



LENNEAKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter,

das lichtgrüne Wunder in der Natur hat uns Gaby Thöne wieder sehr eindrucksvoll geschildert. Dafür ein herzliches „grünes Dankeschön“ in allen grünen Farbtönen. Es ist wunderbar, dies auch im eigenen Garten jedes Jahr erneut zu erleben.

Die Bäume sind unsere grössten grünen Begleiter, und wir haben eindrucksvolle Bezeichnungen wie Stammbaum, Lebensbaum und Friedensbaum für sie.

Gaby Thöne hat uns dies wieder sehr nahe gebracht.

Grüne, schöne Gedanken beim Lesen wünschend,
herzlichst Hans-Jürgen Pluta



Kolumne 05/22: Das lichtgrüne Wunder. Von der Pracht und dem Trost der Bäume

„*Sieh, wie er im Frühling lichtgrüne Blätter schlägt*“, freut sich Goethe in einer Ode an seinen Jugendfreund und Mentor Ernst Wolfgang Behrisch.



Ich schaue von meinem Fenster aus auf eine Lindenallee. Das kahle Braun der Kronen entfacht jetzt ein grünes, sich immer prächtiger entfachendes Feuerwerk. Wie jedes Jahr. Und wie in jedem Jahr ergreift mich das große Staunen über die Natur, die mich unermüdlich lehrt, nicht die Hoffnung aufzugeben an Grenzen, die nicht sie gesetzt hat.

Peter Wohlleben, der bekannte Forstmann unserer Tage, macht die Fähigkeit der Bäume publik, sich mittels eines unterirdischen Netzwerkes aus Pilzmyzel und Wur-

zeln untereinander zu verständigen über Freud, Leid und Gefahr; er nennt das - der heutigen Sprache angepasst - das www., das „[wood wide web](#)“. Aber vielleicht führt uns diese Erkenntnis nur zurück zu den Wurzeln, zu unseren eigenen Wurzeln. Platon, der große Denker kam nämlich bereits in der griechischen Antike zu dem Schluss, dass allen Erscheinungsformen des Lebens, mithin Pflanzen, Tieren und Menschen eine innerseelische, der Empfindung fähige Verwandtschaft verbinde.

Aristoteles hingegen, der Schüler Platons, schien eine den Pflanzen immanente Unfähigkeit zur Fortbewegung der Beweis dafür zu sein, dass sie auch nicht eine dem Menschen vergleichbare Empfindungsfähigkeit besitzen, da es Unnützes in der Natur nicht gebe: Mir scheint, dass wir seither da manches falsch eingeschätzt haben. Vor allem uns selbst.

Aus der *Scala Naturae*, der Stufenleiter der Natur – bei der der Mensch sich selber ganz weit oben platzierte - erwuchs über die Jahrhunderte das lange Zeit grundlegende Ordnungssystem des Naturforschers Linné. Doch ist das, was auch danach noch kam, der Weisheit letzter Schluss? Für Hermann Hesse jedenfalls steht fest: *„Bäume sind Heiligtümer. Wer mit ihnen zu sprechen, wer ihnen zuzuhören weiß, der erfährt die Wahrheit ... das Urgesetz des Lebens.“*

Was aber ist das Urgesetz des Lebens? Sicher nicht unsere unverzeihliche Anmaßung,

Raubbau an der Natur zu betreiben, denn sie setzt ein Ende, wo keines vorgesehen ist. Sicher, Bäume sterben Jahr für Jahr im übertragenen Sinne, ist doch das Ablösen von Leben zeitlebens Teil ihres Daseins. Der Baum steht deshalb in fast allen Kulturen als Symbol für Erneuerung. Schiller fasst das in dem Satz zusammen: *„Der Baum... Er setzt neue Ringe, so oft er blühet, an. Das Alter aller Dinge zeigt er den Menschen an...“*



Der äußere Verlust, das Loslassen, ist mithin bei Bäumen nur die Vorbereitung auf einen Neuanfang. Genau darin aber liege unsere Heilung, so Günter Eich, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum 115. Male jährt. Eich, einer der bekanntesten und durchaus umstrittenen Literaten der Nachkriegszeit, erster Preisträger der Gruppe 47, wusste um die Vergänglichkeit des eigenen Ruhms: *„In Saloniki weiß ich einen, der mich liest, und in Bad Nauheim. Das sind schon zwei.“* Sein Leben war ein ständiger Abschied von Orten und nicht zuletzt von Menschen, die ihn lange begleiteten. Aber vielleicht hat Eich gerade das veranlasst zu seinem Gedicht *„Ende eines Sommers“*, in dem er resümiert: *„Wer möchte leben ohne den Trost der Bäume!“*

„Kahlschlag“ nannte man seine Art der Lyrik und so beginnt Eichs Gedicht *„Inventur“* mit der ebenso trockenen wie überschaubaren Aufzählung: *„Dies ist meine Mütze, dies ist mein Mantel, hier ist mein Rasierzeug im Beutel aus Leinen...“*. Wie vielen Menschen mag es gerade wieder so gehen?

Wilhelm Raabe sinniert am Anfang seiner *„Chronik der Sperlingsgasse“*: *„Ich bin alt und müde; es ist die Zeit, wo die Erinnerung an die Stelle der Hoffnung tritt“* und stellt fest: *„Die Geschichte eines Hauses ist die Geschichte seiner Bewohner, die Geschichte seiner Bewohner ist die Geschichte der*

Zeit, in welcher sie lebten und leben, die Geschichte der Zeiten ist die Geschichte der Menschheit, und die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte – Gottes!“

Bäume gehören zur Geschichte, zu unserer Geschichte.

Gerade in Momenten wie diesen sehe ich meinen Vater vor mir: Krieg, Vertreibung und Flucht hatten auch ihm alles genommen, seine Jugend, seine Kraft, nicht aber seine inneren Bilder, in deren Zentrum nicht selten die große Dorflinde, die knorrige Eiche und so manches zarte Birkenwäldchen stand. Goethe erging es wohl auch nicht anders: *„Lebet wohl, geliebte Bäume! Wachset in die Himmelsluft. Tausend liebevolle Träume schlingen sich durch euren Duft. Doch was steh ich und verweile? Wie so schwer, so bang ist's mir? Ja, ich gehe! Ja, ich eile! Aber, ach! Mein Herz bleibt hier.“*

Der Philosoph Emanuele Coccia, der unseren gefühllosen „*tierischen Chauvinismus*“ beim Umgang mit Pflanzen in seinem Essay *„Die Wurzeln der Welt“* anprangert, beschreibt es so: *„Die Pflanzen laufen nicht, können nicht fliegen... sie müssen da bleiben, wo sie sind... Die Pflanze verkörpert die engste, die elementarste Verbindung, die das Leben zur Welt knüpfen kann.“* Wieviel Bäume bleiben am Wegesrand unseres Lebens, bewachen verlassene Häuser, Wiegen, Träume, verlorene Tage, Heimaten... Sicher, wir bewegen uns gewollt oder ungewollt, aber: *„Jeder Weg führt nach Hause, jeder Schritt ist Geburt...“*; weiß Herrmann Hesse und fügt hinzu: *„Wer gelernt hat, Bäumen zuzuhören ... begehrt nichts zu sein, als was er ist. Das ist Heimat. Das ist Glück.“*

Ich liebe die Bäume meiner Kindertage und die, auf die ich gerade blicke. Es sind Freunde und viele Freunde machen ein Leben. Kein Trübsinn bitte. Gelebt werden muss immer nach vorn, oder wie besagter Eich es so schön süffisant formuliert: *„Ich ziehe vor, Salatblätter auf ein Sandwich zu legen und unrecht zu behalten.“*

In diesem Sinne grüßen Sie „Ihre Bäume“. Und wenn mal gar nichts mehr geht, dann schauen Sie stumm ins lichtgrüne, junge Blätterdach über Ihnen. Okay, wenn auch das nichts bringt, dann üben Sie sich eben in der Kunst der Verzierung Ihres Sandwichs. Das hilft. Meistens.

Herzlichst

Ihre

Gabriele Thöne.



Fotos: Oschmann (2), Löffler